

Abschließend noch einige Bemerkungen zur wissenschaftlichen Arbeit auf diesem Gebiete: Besonders aktiv in der Erfassung des zeitgenössischen Frauentonschaffens ist — um den Blick wieder dem westlichen Ausland zuzuwenden — die belgische Musikdozentin und Musikforscherin Pauline Marcelle (Aronstein), korrespondierendes Mitglied der Nationalbibliothek Paris. Ihre Tätigkeit erstreckt sich ebenfalls auf die osteuropäischen Länder. In Kürze wird auch aus ihrer Feder eine lexikographische Arbeit des weiblichen Tonschaffens nach dem neuesten Erfassungsstande vorliegen. In der Tschechoslowakei trägt man sich mit der Absicht, eine Assoziation weiblicher Komponisten in der internationalen Perspektive zu schaffen. Als Propagandist des Frauentonschaffens tritt wieder ein Mann — Dr. Vladimír Hlocho-Roklan — in Erscheinung. Daneben untersucht die Musikologin Lenka Vojtisková speziell das weibliche Tonschaffen im böhmischen Raum. Lida Novotná aus Olmütz setzt die Forschungsergebnisse in die Musikpraxis um. Ich darf mit dem Hinweis auf meine eigene langjährige Arbeit, der monographischen Darstellung des weiblichen Tonschaffens und der bibliographischen Erfassung aller einschlägigen Literatur und Musikalien bzw. ihre Sammlung auf Photokopien und Mikrofilmen schließen, die gegenwärtig einen Überblick auf 3400 komponierende Frauen in Vergangenheit und Gegenwart aller Länder gewährt. Das Ziel dieser Arbeit ist nicht nur das einer historischen Dokumentation, sondern eine Umsetzung der musischschöpferischen Arbeit der Frau unter den Bedingungen ihrer gesellschaftlichen und künstlerischen Gleichberechtigung in die Aufführungspraxis. Und dazu haben sich heute schon zahlreiche Orchester, Kammermusikvereinigungen und Solisten in den beiden deutschen Republiken bereit erklärt.

#### Literatur:

- S. Drinker, *Die Frau in der Musik*, Zürich 1955.  
 M. Wurm, *Quellenlexikon der Tonsetzerinnen und Musikschriftstellerinnen aller Zeiten und Länder seit dem 12. Jahrhundert*, Manuskript in der Städtischen Musikbibliothek München.  
 A. Krille, *Beiträge zur Geschichte der Musikerziehung und Musikübung der deutschen Frau (von 1750 bis 1820)*, Diss. Berlin 1938.  
 K. Meyer, *Der dionische Gesang der Frauen*, 1. Teil, bis zur Zeit um 1800. Leipzig 1917.  
 I. Teuber-Kwasnik, *Frauen schreiben Musik*, in: *Von Frauen für Frauen*, Kevelaer 1950.  
 O. Ebel, *Les Femmes Compositeurs de Musique*, Paris 1910.  
 A. Michaelis, *Frauen als schaffende Tonkünstler*, Ein biographisches Lexikon. Leipzig 1888.  
 H. Drewes, *Maria Antonia Walpurgis als Komponistin*, Diss. Köln 1934.  
 A. Montagu, *Die natürliche Überlegenheit der Frau*, Wien 1955.  
 A. Morsch, *Deutschlands Tonkünstlerinnen*. Berlin 1893.  
 K. G. Fellerer, *Die Musikerin Annette von Droste-Hülshoff*, Münster 1954.

SIEGFRIED BIMBERG / HALLE

### *Die variable Reagenz des musikalischen Hörens*

Die musikalischen Wendungen sind nach spezifischen Gesetzmäßigkeiten eines oder mehrerer Bezugssysteme orientiert. Ein Musik-Bezugssystem — z. B. Dur-Moll-Tonalität — ist der Hinter- oder Untergrund des Musizierens, wiederum kann sich das Bezugssystem nur im Praktizieren der musikalischen Gestalten realisieren. Im Bezugssystem gibt es hervorgehobene Zuordnungen, Bezugsreihen — z. B. Dur, Moll, Phrygisch, Dorisch usw. Das musikalische Hören ordnet die Wendungen (Gestalten) je nach der Tektonik in diese oder jene Bezugsreihe ein, z. B. nach Dur, Moll, Dorisch usw. Es gilt nun, die Frage zu beantworten, in welcher Weise dieses Zuordnen des Hörens erfolgt.

In entsprechenden Untersuchungen (1953–56) wurden charakteristische Intervall-Relationen gesungener Weisen auf ihre Abweichungen von einer gesetzten Soll-Stimmung



(Soll-Frequenz) gemessen. Es wurden ein- und mehrstimmige Gesänge untersucht. Hier soll jedoch nur auf die Einstimmigkeits-Versuche eingegangen werden. Mit Hilfe des von Hermann Meinel, Zwota-Markneukirchen, konstruierten elektro-optischen Stimmgeräts konnten Abweichungen bis zu einer Feinheit von 1 Cent durch optische Kontrolle aufgenommen werden. Es wurden tonikale und modale Weisen untersucht.

Drei Gruppen von Versuchspersonen standen zur Verfügung:

1. Fratres aus der Albertus-Magnus-Akademie im Kloster Walberberg, Fratres aus dem Kloster Beuron und Kapellknaben St. Anna in Dresden. (Geplante Untersuchungen in Maria Laach wurden leider nicht gestattet.)

2. Studenten des Instituts für Musikwissenschaft, Abt. Musikerziehung, an der Martin Luther-Universität Halle.

3. Volksmusikanten aus dem Harz und aus dem Thüringer Wald.

Die statistisch ausgewerteten Protokolle der Messungen im einstimmigen Singen zeigen eine deutliche Orientierung zu pythagoreischen Werten.

Es konnte beim Singen der Melodien eine direkte und eine bedingte Zuordnung zu pythagoreischen Werten festgestellt werden.

Die direkte Zuordnung war bei vornehmlich modal-orientierten Versuchspersonen (z. B. die Fratres aus den Klöstern) und bei Versuchspersonen, die längere Zeit modal musiziert hatten, festzustellen. So zeigte sich bei Musikstudenten, die mehrere Wochen vom mehrstimmigen tonikalen Singen und Spielen ausgeschlossen wurden, im Laufe der Versuchszeit in zunehmendem Maße deutlich eine Zuordnung zur Pythagoreik.

Die bedingte Zuordnung zur Pythagoreik konnte bei tonikal orientierten Versuchspersonen festgestellt werden, die vorher fast ausschließlich in Dur und Moll (tonikal) musiziert hatten.

Setzen wir in einer Veranschaulichung in der Waagerechten = 0 die Werte als harmonisch-rein, so ist als direkte Zuordnung zur Pythagoreik in den Untersuchungen mit 20–23 Cents, die bedingte Zuordnung zur Pythagoreik mit 9–16 Cents zu beobachten gewesen.

Es zeigte sich, daß die Regulierung der musikalisch-physikalischen Stimmung beim musikalischen Hören und beim Singen durch die besondere Beschaffenheit des Kunstwerks bestimmt wird, und durch das Praktizieren in tonikaler und modaler Manier bedingt ist.

Die Untersuchungen zeigten ein Abweichen zu größeren oder kleineren Intervallen innerhalb eines Raumes, der durch pythagoreische und harmonisch-reine Werte begrenzt ist. Die Variabilität dieses Reagierens unterliegt spezifischen Gesetzmäßigkeiten des Zuordnens zu verschiedenen Bezugsreihen. Modales Singen zeigte größere (direkt pythagoreische), tonikales Singen etwas kleinere (bedingt pythagoreische) Werte. Die Mehrstimmigkeitsversuche zeigten entsprechende Ergebnisse. Als Hinweis sei gesagt, daß in der Mehrstimmigkeit keine Pythagoreik festgestellt wurde. Durch eine große Anzahl derartiger Messungen konnte eine Hörorientierung als variable Reagenz des musikalischen Hörens erkannt werden.